

STIPENDIATINNEN UND STIPENDIATEN

Matthias HUBER, Dipl. Soziologe, Doktorand an der Universität Wien, Japanologie, forscht von Oktober 2016 bis Juni 2017 zu *Job Satisfaction in Context: A Qualitative Study of the Cultural Conditions of Job Satisfaction in a Multinational Company in Japan* (Arbeitstitel).

My dissertation investigates the construction of job satisfaction in a multinational company (MNC) in Japan. Colloquial terminology like “black” and “white” to describe companies and their (positive or negative) working culture shows that job satisfaction is a subject of hot debates in Japan. After a number of *karōshi* [death by overwork] cases, who garnered significant media attention in mid-2016, these debates are now more ubiquitous than ever. Research findings corroborate their importance: Job satisfaction in Japan is among the world’s lowest (Sousa-Poza and Sousa-Poza 2000, Munoz de Bustillo, Fernandez-Macias et al. 2011, Hipp and Givan Kolins 2015), and when asking Japanese about different aspects of their lives, work usually takes the bottom rank (Holthus et al. 2015).

Many scholars argue that cultural norms and values lie at the root of the issue. For example, human resource culture in MNCs all across the globe is trending towards more flexibility and performance-related pay systems, which contradicts the Japanese system of lifetime employment and seniority-based pay (Debroux 2013), and thereby negatively affects job satisfaction of those who are forced into these new systems. However, research on working and organizational cultures, as the field of organizational research as a whole, still shows a need for more use of qualitative methods capable of generating in-depth insights and developing theories befitting of the ever-changing organisational landscape (Zhang and Iles 2013, Sedgwick 2014, Ybema and Nyíri 2015). Arguably, qualitative research on organizational culture in Japan exists, but job satisfaction in MNCs remains a side topic at best (Brannen and Salk 2000, Brannen and Peterson 2008). This study aims to close the existing research gaps by investigating different perspectives, norms and values regarding job satisfaction, employing a qualitative, theory-generating methodology. The methods used include participant observation and semi-structured interviews with 20-30 employees in a large-scale MNC in Japan.

Tobias KAMERLING, Doktorand der Universität Frankfurt, Juristische Fakultät, arbeitete vom April bis September 2016 zu *Der Squeeze-out im japanischen Gesellschaftsrecht* (Arbeitstitel).

Als Squeeze-out wird allgemein der zwangsweise Ausschluss von Minderheitsaktionären gegen Barabfindung durch den Mehrheitsaktionär bezeichnet. Dahinter stehen meist Erwägungen zur Kosteneinsparung, zur Flexibilisierung der Unternehmensleitung und zur vollständigen Kontrollerlangung im Rahmen von zweistufigen Akquisitionen. Viele moderne Rechtsordnungen sehen deshalb Mechanismen vor, die eigens der Durchführung des Zwangsausschlusses dienen. Der deutsche Gesetzgeber führte hierzu beispielsweise zum 1. Januar 2002 die §§ 327a bis 327f Aktiengesetz ein. Im japanischen Recht fand ein direkter Squeeze-out-Anspruch auf Drängen in- und ausländischer Wirtschaftskreise erstmals durch die im Jahre 2014 beschlossene und am 1. Mai 2015 in Kraft getretene Reform des Gesellschaftsgesetzes (*kaisha-hô*) Eingang. Davor konnten Kleinaktionäre lediglich über teils bizarre, zweckentfremdende und komplizierte andere Rechtsinstitute hinausgedrängt werden.

Der Squeeze-out steht seiner Natur nach stets im Konflikt mit dem Mitgliedschaftsinteresse der Minderheitsaktionäre, die einerseits ihre Stellung als Gesellschafter und somit ihr Mitbestimmungsrecht an der Gesellschaft, andererseits auch den wirtschaftlichen Wert ihrer Anteile verlieren. Das Promotionsvorhaben soll die Funktionsweise des neuen Ausschlussrechts umfassend darstellen und den bisherigen Möglichkeiten gegenüberstellen. Dabei ist zu untersuchen, ob und wie ein angemessener Interessenausgleich zum Schutz der Kleinaktionäre stattfindet und in welchem Verhältnis die einzelnen Squeeze-out-Mechanismen zueinander stehen. Schließlich soll ein Ausblick gewagt werden, wie sich das neue Recht nicht nur auf die Transaktionspraxis, sondern auch auf die japanische Gesellschaftsrechtsdogmatik auswirken wird.

Sophia LATSOS, MSc. Doktorandin an der Universität Leipzig, Institut für Wirtschaftspolitik, forschte von September 2016 bis Februar 2017 zu *Erhöht unkonventionelle Geldpolitik Einkommensungleichheit? Lehren aus Japan* (Arbeitstitel)

Bis dato galt die sogenannte ultralockere, unkonventionelle Geldpolitik als eine der wichtigsten ordnungspolitischen Antworten auf den Ausbruch der globalen Finanzkrise und der europäischen Staatsschuldenkrise. Allerdings kann solche Geldpolitik unintendierte Folgen haben. So schränken anhaltend niedrige kurz- und langfristige Zinsen die Profitabilität von Pensionskassen erheblich ein. Insbesondere alternde Gesellschaften sind von generationenübergreifenden Umverteilungseffekten betroffen. Auch die günstige Staatsverschuldung muss im Zusammenhang mit Umverteilungseffekten als dauerhaft lockerer Geldpolitik verstanden werden (finanzielle Repression).

Das Beispiel Japan kann als Wegweiser für unkonventionelle, ultralockere Geldpolitik und ihre Folgen dienen, da die Bank of Japan seit dem Platzen der Blasenökonomie (1999) diese Politik als Krisentherapie betreibt. Umverteilungseffekte werden hier in Form von negativen Nominal- und Reallohneffekten und positiven Vermögenspreiseffekten sichtbar. Obwohl der negative Reallohneffekt einen Großteil der Haushalte betrifft, kommt der positive Vermögenspreiseffekt nur einer relativ kleinen Gruppe zugute (Spitzenverdiener mit finanziellem Vermögen). Somit ergibt sich die Frage, ob die Geldpolitik der Bank of Japan Einkommensungleichheit beeinflusst.

Aufbauend auf die existierende Forschung wird meine empirische Analyse die Wirkung positiver geldpolitischer Schocks auf ein Maß der Einkommensverteilung, also beispielsweise den Gini- Koeffizienten, schätzen. Für die Erfassung der Einkommensverteilung sind sowohl Lohndaten als auch Vermögensdaten der japanischen Haushalte nötig. Japanische Lohndaten stammen aus dem „Basic Survey on Wage Structure“ (BSWS) des Ministry of Health, Labour and Welfare (MHLW). Zudem benötige ich Vermögensdaten der Haushalte, welche in der bisherigen Forschung im Kontext der japanischen Einkommensverteilung nicht berücksichtigt wurden und auch im BSWS nicht erfasst sind. Diese wurden beim Institute for Research on Household Economics und beim Ministry of Internal Affairs and Communication beantragen.

Ludgera LEWERICH, M.A., Doktorandin an der Universität Düsseldorf forschte von April bis November 2016 am DIJ zu *Selbstverwirklichung im ländlichen Japan? Migrationsnarrativen junger I-Turner* (Arbeitstitel).

Viele Gebiete des ländlichen Japan sind seit Jahrzehnten von Entvölkerung und Überalterung betroffen. Schlagworte wie *shattā shōtengai* (Einkaufsstraßen mit aufgegebenen Geschäften, *akiya* (leerstehende Häuser) und *genkai shūraku* (wörtlich: Dorf am Limit; vom Aussterben bedrohtes Dorf) weisen auf eine Narrative des Niedergangs des ländlichen Japan hin. Demgegenüber steht aber auch ein ganz anderes Bild: Eine Idealisierung und Romantisierung des ländlichen Japan. Wörter wie *inaka* (Land) oder *furusato* (Heimat) evozieren idyllische Bilder kleiner Dörfern umringt von Reisfeldern und Bergen.

In den letzten Jahren mehren sich in den Medien Beiträge über die Zunahme sogenannter I-Turner, junge Japaner, die sich ein idyllisches, ruhiges Landleben ersehnen und in ländliche Gebiete ziehen. In meiner Forschungsarbeit beschäftige ich mich mit den Lebensentwürfen und -geschichten solcher Stadt-Land-Migranten. Meine zentrale Frage ist, in welche Narrative sie ihre Migration in den Interviews bringen. Was für Ziele und Wünsche nennen sie als Grund für den Umzug aufs Land und wie stellen sie ihr neues Landleben dar? Spielen Werte wie Individualität oder Selbstverwirklichung eine zentrale Rolle? Welche Funktion erfüllt in ihren Erzählungen das ländliche Japan, das sogenannte Leben nahe an der Natur? In die Analyse soll dabei auch der gesellschaftspolitische Diskurs um ländliche Revitalisierung mit einbezogen werden. Neben dieser individuellen Ebene werde ich mich zudem mit der Beziehung und Gemeinschaftsbildung zwischen den neuzugezogenen und den alteingesessenen Dorfbewohnern beschäftigen.

Die genannten Fragestellungen werde ich empirisch im Feld anhand offener, narrativer Interviews und teilnehmender Beobachtung erarbeiten. Durch die Kombination aus Interview und teilnehmender Beobachtung sollte es möglich sein, ein detailliertes Bild der sozialen Wirklichkeit der Stadt-Land-Migranten zu zeichnen.

Felix LILL, M.A., Doktorand an der Hertie School of Governance, Berlin, forscht von Oktober 2016 bis März 2017 am DIJ zu *Bestimmungsfaktoren für einen Generationenkonflikt in alternden Gesellschaften. Ein Vergleich Deutschlands und Japans* (Arbeitstitel)

Eines der am kontroversesten diskutierten Themen in Bezug auf demografische Alterung ist die Frage, ob Alterung zu einem Generationenkonflikt führt. Meine Dissertation untersucht mögliche Bestimmungsfaktoren für einen Konflikt zwischen alten und jungen Menschen in alternden Gesellschaften. Meine untersuchten Testfälle sind Deutschland und Japan, zwei Pioniere des Alterns. Basierend auf der relevanten theoretischen Literatur konzentriere ich mich anhand quantitativer Methoden auf drei Bereiche sozialen Lebens, den Arbeitsmarkt, den Wohlfahrtsstaat und die Familie. In zwei der drei Teile analysiere ich die Mikroebene, im dritten Teil die Makroebene.

Ingrid MACKENSEN M.A., Doktorandin an der LMU München, forscht von Mai 2016 bis Januar 2017 am DIJ zu *Post-2011-Architektur. Räumliche Entwicklungen im Katastrophengebiet Tohoku* (Arbeitstitel).

Das an der Schnittstelle zwischen kulturwissenschaftlicher und architekturhistorischer Studie einzuordnende Forschungsprojekt möchte die architektonischen Entwicklungen an der Nordostküste Japans in Folge des Erdbebens und des Tsunami 2011 analysieren. Primärer Forschungsgegenstand sind bereits realisierte Bauobjekte in Tohoku.

Unabhängig von offiziellen Wiederaufbaumaßnahmen der japanischen Regierung, entstehen seit der Katastrophe eine Vielzahl architektonischer Projekte, die sich an der Alltagspraxis der Bewohner orientieren und sich auf eine nachhaltige Rehabilitation der Kultur und etablierten Identität in der Region Tohoku konzentrieren. Das Krisenbewusstsein der Architekten richtet sich vorwiegend auf langfristige Probleme des Katastrophengebiets wie Abwanderung, Überalterung und eine nachlassende Wirtschaftskraft.

Die Projekte der japanischen Architekten sollen hinsichtlich einer Verbindung zwischen räumlicher Gestaltung und gesellschaftlicher Rehabilitation untersucht werden. Darüber hinaus werden die Entwicklungen in Tohoku in den Kontext der jüngeren japanischen Architekturgeschichte gesetzt, in der seit dem Erdbeben in Kobe 1995 ein vermehrtes Interesse an humanitären Projekten zu beobachten ist.

Dorothea MLADENOVA, M.A., Doktorandin an der Universität Leipzig, forschte von April bis August 2016 an ihrem Projekt *Vom optimierten Ableben des unternehmerischen Selbst – shūkatsu (終活) in Japan* (Arbeitstitel).

“Es ist ein Zeitalter angebrochen, in dem es nötig ist, über seinen eigenen Tod nachzudenken.“ (自分の死については、自分で考えなければいけない時代がやってきました, <http://www.shukatsu-fesuta.com/shuukatsu/index.html>)

Unternehmerisches Handeln findet längst nicht mehr nur auf der Ebene von Unternehmen statt, sondern wird immer mehr in das Individuum hinein verlagert. Das Individuum erhält in neoliberalen Gesellschaften immer mehr Optionen zur Selbstverwirklichung in Arbeit, Freizeit und Familie. Dies geht zugleich mit der Pflicht einher, sich selbst als Ressource zu begreifen, die zu managen und zu optimieren ist. Misslingt die Selbstverwirklichung, werden die Gründe hierfür im individuellen Scheitern verortet, die strukturelle Ebene bleibt hingegen meist ausgeblendet. Bekannte Subjektformationen in der deutschsprachigen Diskussion, die solche Prozesse beschreiben, sind der Arbeitskraftunternehmer (Voß/Pongratz), das unternehmerische Selbst (Bröckling) oder der Alterskraftunternehmer (Dyk/Lessenich).

Vor diesem Hintergrund erscheint die seit 2009 unter dem Begriff *shūkatsu* (終活) gefasste aktive Vorbereitung des eigenen Sterbens als eine Erweiterung der bisher bekannten Sphäre des Optimierbaren. Auch im eigenen Sterben und Tod gibt es suboptimale Outcomes, so die Grundannahme, die das Individuum jedoch mit der richtigen Vorsorge positiv beeinflussen kann (oder muss). Diese Aktivität beginnt bei der Organisation des eigenen Grabgrundstücks und der Bestattungszeremonie, kann aber auch Versicherungs- und Erbschaftsfragen betreffen, sowie allgemeinere Fragen der Wohnungsenträmpelung und der Pflege.

Das Projekt untersucht den gesellschaftlichen Kontext, vor dem *shūkatsu* entstehen konnte, und greift dabei u.a. Fragen der Demographie, des Wandels familiärer Strukturen, des Silbermarkts und des gesellschaftlichen Umgangs mit dem Tod auf. Theoretisch geleitet ist die Forschung durch die kritische Gerontologie und die *governmentality studies*.

Mathias RÄTHER, M.A., Doktorand an der FU Berlin, forschte von Mai 2016 bis Februar 2017 zu *Writing Back from the Center: Japanische Intellektuelle im westlichen Wissenschaftsbetrieb um 1900* (Arbeitstitel)

Das Projekt zielt auf ein besseres Verständnis zum Verhältnis von Wissensproduktion und Machtstrukturen. Da um 1900 der Großteil des Wissens über die nicht-westliche Welt im Westen produziert wurde, war es gebunden an die Strukturen der ungleichen Machtverteilung zwischen Kolonisierern und Kolonisierten. In dieser Hinsicht spielte das japanische Empire eine besondere Rolle unter den europäischen Kolonialmächten und den Vereinigten Staaten von Amerika. Einerseits waren japanische Intellektuelle wie Nitobe Inazō (1862-1933) den rassistischen und kulturalistischen Beschreibungen des kolonialen Diskurses im Westen ausgesetzt. Andererseits produzierten sie selbst in ähnlicher Weise orientalistische Stereotypen über die Bevölkerung und Kultur in ihren eigenen Kolonien. Vor diesem Hintergrund erscheint der angenommene Antagonismus zwischen Orient und Okzident weniger augenscheinlich, als dies in der gegenwärtigen Forschungsliteratur behauptet wird.

Der Hauptfokus des Projekts liegt daher auf der Frage, wie japanische Intellektuelle mit dieser besonderen Situation zwischen westlichem Orientalismus und ihrem eigenen Kampf um wissenschaftliche Anerkennung umgingen. Welche Strategien waren notwendig, als japanische Intellektuelle sich der ihnen umgebenden ungleichen Machtstrukturen bewusst wurden? Wie überwandene sie (wenn möglich) die orientalistischen Beschreibungen durch westliche Wissenschaftler bzw. wie gingen sie mit ihren eigenen Orientalismen im japanischen Empire um? Lassen sich gar Einflüsse japanischer Schriften und Ideen über den Orient im Westen finden? Wie beschrieben sich die japanischen Intellektuellen selbst und wie beeinflusste dies (oder auch nicht) die Perspektive westlicher Orientalisten? Zusammengefasst: Wie ist es möglich, eine Geschichte über das Verhältnis von Ost und West zu schreiben, in der das damit verbundene ungleiche Machtverhältnis mitgedacht wird, ohne gleichzeitig den Fehler zu begehen, diese Ungleichheit so weit zu überzeichnen, dass alles, was wir über den Orient zu wissen glauben, im Westen produziert wurde.

Oliver THIELE, M.SC. Doktorand an der Technischen Universität Hamburg-Harburg, forschte von Februar bis Juli 2016 zum Thema *The employees' view on cross-border M&As in Japan* (Arbeitstitel).

Trotz ihrer weltweit steigenden Beliebtheit, haben Mergers & Acquisitions (M&As) eine Fehlerrate von über 50%. M&As zwischen Firmen aus unterschiedlichen Kulturen stellen dabei alle Beteiligten noch einmal zusätzlich vor besondere Herausforderungen; bieten jedoch auch wertvolle Chancen.

Da Japan aktuell hinter den Erwartungen bezüglich Cross-Border M&A Aktivitäten liegt, ist es umso mehr von Relevanz, sich hier vor Ort mit den Treibern erfolgreicher Akquisitionen auseinander zu setzen.

Diesbezüglich wurde in der Literatur vermehrt diskutiert, dass die Mitarbeiter einen wichtigen, wenn nicht sogar entscheidenden Einfluss auf den Ausgang einer Akquisition haben. Nichtsdestotrotz bleibt die Frage weiter ungeklärt, was Mitarbeiter während einer Akquisition benötigen, um sich für diese auszusprechen. Mit den Mitarbeiterbedürfnissen im Blick, möchte ich mit meiner Forschung einen positiven Beitrag zur Steigerung der Erfolgsrate von M&As leisten.

Um meine hergeleiteten Hypothesen zu testen, wende ich in meiner Forschung einen Multi-Methoden Ansatz in einer empirischen Studie in Japan an. Dabei ist es mein Ziel, die Stärken von quantitativen und qualitativen Forschungsmethoden zu verbinden: In der quantitativen Studie wird eine Umfrage in einem japanischen akquirierten Unternehmen durchgeführt. Die Ergebnisse werden anschließend mit Hilfe der Strukturgleichungsmodellierung (PLS-SEM) ausgewertet. Für den qualitativen Teil der Studie werden Mitarbeiterinterviews herangezogen.

Die bisherigen Ergebnisse meiner Forschung sind sehr vielsprechend und haben ihren Weg bereits in Artikel verfasst zusammen mit Herrn Prof. Bebenroth von der Universität Kobe gefunden.